

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 1

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

venfeuer auf großen Entfernungen gegen gedeckte Truppen von seitwärtigen oder flankierenden Punkten aus abzugeben, da dann der Vortheil der gedeckten Stellung zum Theil verloren geht und dasselbe während des Angriffs der Stellung durch andere Truppen noch eine Zeit lang fortgesetzt werden kann.

Die günstigen Momente zum Abgeben der Salven sind stets diejenigen, in welchen sich der Verteidiger zeigen muß, um selbst zu feuern.

Das Salvenfeuer gegen Deckungen muß in der Regel mit einem Visir geschehen, das einer einigermaßen größeren Entfernung entspricht als derjenigen, auf welcher sich das Ziel befindet; es wird gegen die Kröte der Deckung gerichtet. Das Bestimmen der Entfernungen geschieht mittelst Distanzmesser oder durch Nachfrage bei in der Nähe stehender Artillerie oder auch durch Einschleichen mittelst einiger Salven, auf verschiedenen Entfernungen; die Beobachtung der Aufschläge wird hierbei durch die Deckung erleichtert. Zuweilen wird man auch durch vorgeschobene Artillerie die Entfernung mittelst Probeküsse ermitteln können.

Munitionssersatz.

Sowohl für das Angriffs- als auch für das Verteidigungsgefecht müssen durch die Truppen, welche Salven auf größeren Entfernungen abgeben, zeitgerecht Anordnungen zur Vorbeugung eines Munitionsmangels getroffen werden.

In erster Reihe gehört dazu, daß die Patronenwagen auf angemessenen Punkten — so weit als möglich in der Nähe der Feuerlinie und gehörig gedeckt — aufgestellt werden.

Während oder bereits vor der Eröffnung des Feuers können einzelne Mannschaften Patronen in Säcken *) herantragen, um sie an die Schützen auszugeben. In Verteidigungsstellungen und allgemein, wo die Gelegenheit sich darbietet, können kleine und gut gedeckte Vorrathspolze für Patronen nahe der Aufstellung der Truppen angelegt und zeitgerecht gefüllt werden. Truppen z. B., die hinter Brustwehren placirt sind, können in Eingrabungen der inneren Böschung einen Patronenvorrath unmittelbar zur Hand haben.

Als feste Regel muß es hingestellt werden, daß der Patronenvorrath jedes Mannes nach Ablauf des Gefechts (der Uebung) möglichst auf das festgestellte Minimum zu ergänzen ist.

Bei den Uebungen und Manövern haben die Leiter und Schiedsrichter in Zukunft ihr Augenmerk auf die Verwendung des Feuers auf großen Entfernungen zu richten. Sie haben sich zu überzeugen, daß dies Feuer thatsächlich gebraucht werde, wenn die Umstände dafür günstig sind, daß die Maßregeln zur Schätzung der Distanzen richtig getroffen werden, daß der Verbrauch der Visire gut geregelt ist, daß für den Ersatz der Munition Sorge getragen worden, daß in Verbindung hiermit die Truppe an dem ferneren Gefecht theilnehmen kann, daß von Deckungen angemessener Vortheil gezogen, endlich daß die Truppen aller Waffen die dem Salvenfeuer ausgesetzt wurden, sich Rechenschaft von dem Einfluß dieses Feuers auf die anzunehmenden Formationen, die Stellungen und die Bewegungen zu geben vermögen.

So lautet in treuer Wiedergabe des Originals die Instruction für die niederländische Infanterie über das Weischießen, an deren Schluß der Kriegsminister auf das Studium verschiedener in den Jahrgängen 1877, 1878 und 1879 der Revue militaire de l'Etranger erschienenen Artikel hinweist.

(M. M. Bl.)

Ver sch i e d e n e s.

— (Die heldenmüthige Verteidigung des Blockhauses von Malborghetto 1809.) Bei dem bevorstehenden Kriege mit Frankreich 1809 mußten die Haupteingänge aus Italien in das Innere der österreichischen Monarchie gesichert werden. Mehrere dieser Punkte, über welche

*) Bei den Uebungen können dazu die Brobdeutel Berwendung finden.

nur schmale, von Felsen eingeschlossene Straßen durch das Grenzgebirge führen, wurden daher besetzt. Da man keine Zeit zu verlieren hatte, so wurden nur Blockhäuser erbaut. Ein solches Blockhaus bestand aus einem vierseitigen Gebäude, dessen doppelte Wände aus den stärksten Holzstämmen zusammengesetzt, und der Zwischenraum mit festgestampfter Erde ausgefüllt war. Es war in verschiedene Stodwerke abgetheilt, die oberste Decke mit Erde überschüttet und ringsum mit einer Brustwehr umgeben. In den Wänden sowohl, als in den Boden des oberen Stodwerkes waren nach außen zu Schußlöcher eingeschnitten, um von oben die Wände und den Eingang durch Musketenfeuer verteidigen zu können. Die Blockhäuser waren mit Gräben und Schanzen umschlossen, und die Eingänge durch Aufzugbrücken und Gatterthüren gut verwahrt. Für die Unterkunft der Besatzung, die Aufbewahrung der Lebensmittel, des Wassers, der Munition war auf's Beste gesorgt, und endlich auch dem Geschütze der nöthige Raum ausgemittelt.

Das Blockhaus, welches die Straße über den Breill sperren sollte, lag in einer Entfernung seitwärts der Straße so, daß sowohl diese als auch die nächste Umgegend durch Geschütz- und Musketenfeuer gut besichert und die Annäherung des Feindes möglichst erschwert werden konnte. Ein Fußweg, auf welchem der Feind das Blockhaus hätte umgehen können, wurde abgegraben. Auf der andern Seite der Straße war ebenfalls ein kleineres Werk angelegt, und der Zwischenraum mit einer Palisadierung quer über die Straße geschlossen, so daß diese gänzlich abgesperrt werden konnte.

Stärker als dieses Blockhaus war jenes von Malborghetto, welches 30 Klafter hoch über das Thal der Fella lag, und daselbe vollkommen bestreichen konnte.

Auf ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs Johann sollten beide Befestigungen mit auserlesenen frischen Truppen besetzt werden. Allein das schnelle Vorrücken des Feindes machte es nothwendig, solche Truppen als Besatzung hineinzu legen, die eben auf dem Rückzuge begriffen, folglich sehr erschöpft waren. Die Besatzung des Blockhauses auf dem Breill bestand aus einer zusammengefügten Compagnie des Sztuiner-Grenz-Regimentes, unter Befehl des Hauptmann Witkovich, noch 3 andern Offizieren mit 218 Mann vom Feldwebel abwärts, nebst 10 Geschützen und einigen Artilleristen; nach Malborghetto wurden 200 Fußkrieger und 50 Schützen mit 7 Offizieren von den Daullnern, 1 Lieutenant und 8 Mann vom Mineur-Korps, nebst 24 Artilleristen mit 10 Kanonen und einer Haubitze gelegt. Mit Munition, Lebensmitteln, Wasser und Arzneien wurden beide Befestigungen auf einen Monat versehen.

Zwei Hauptleute vom Ingenieur-Korps, Hensel und Herrmann, hatten sich freiwillig zur Verteidigung dieser wichtigen Ehrenposten gemeldet, und als ihnen der General Nobilit ihre Bitte abgeschlagen hatte, bestürmten sie den Erzherzog Johann mit ihren Bitten, der ihre Wünsche auch erfüllte; Hensel wurde zum Befehlshaber des wichtigen Malborghetto, und der jüngere Herrmann zum Befehlshaber der Verschanzung am Breill ernannt. Beide leiteten den Bau der ihnen anvertrauten Werke, und als das österreichische Heer in der Mitte des April 1809 die Grenzen überschritten hatte, waren jene in haltbarem Verteidigungsstand. An Hauptmann Hensel in Malborghetto hatte sich noch der Hauptmann Kupka vom 52. Infanterie-Regimente angeschlossen.

Am 12. Mai rückte der Oberfeuerwerker Janaz Rauch mit seiner Mannschaft daselbst ein, ließ die Batterie herstellen, und das zerlegte Geschütz mit vieler Anstrengung dahin bringen. Am 13. Mai besetzten die Franzosen das Dorf Malborghetto und rückten Tags darauf mit d. m. frühesten Morgen sogleich gegen die Verschanzungen vor, wurden aber mit Kartätschen- und Musketenfeuer empfangen und mit bedeutendem Verluste in das Dorf zurückgeschlagen.

Am 15. Mai wurde die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert. Kurz antwortete Hensel: „Er habe den Befehl, sich zu verteidigen, und nicht zu unterhandeln, empfangen.“ Hierauf rückte sogleich eine feindliche Abtheilung auf der Straße gegen die Verschanzungen vor; aber ein furchtbares Kartätschen- und Mus-

ketenfeuer trieb die Franzosen, wie das erste Mal, blutig zurück. Einzelne feindliche Schützen erstiegen das Gebirge, und hätten den Verteidigern großen Schaden zufügen können, hätte nicht der Oberfeuerwerker Rauch sogleich, unter dem heftigsten Kugelregen des Feindes, eine dreipfündige Kanone ausführen lassen und diese gefährlichen Schützen verjagt.

Am 16. Nachmittags forderte der Feind die Besatzung zum zweiten Male auf, sich zu ergeben, mit der Bemerkung: „Es sei sehr unklug, mit so weniger Mannschaft sich gegen ein ganzes Heer verteidigen zu wollen; wenn das Fort erstürmt werde, so dürfe dann auch Niemand Schonung erwarten.“ Hauptmann Hensel erwiderte kalt: „Er werde sich verteidigen.“ Als man der Mannschaft die Drohung des Feindes bekannt machte, freute sie sich über den festen Sinn ihres Kommandanten, und die brave Besatzung ließ die Aeußerung vernehmen: „Glaubt der Feind, uns gleich Knaben durch Drohungen schrecken zu können; gut, so soll er nicht bloß prahlen, er soll stürmen; dann wird es sich zeigen, ob wir uns vor dem Tode fürchten!“ Anstatt also, daß diese Drohung die Besatzung erschreckt hätte, ward ihr Muth dadurch noch mehr erhöht. — Kaum war diese Aufforderung abgewiesen worden, so rückte schon wieder eine neue Abtheilung zum Angriff heran, aber auch diese wurde bald durch das Kanonenfeuer der Oesterreicher ins Dorf zurückgejagt.

Gegen Mitternacht versuchten die Franzosen die Verschanzung zu überfallen, und durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, das Blockhaus zu erstürmen. Aber die Besatzung war wachsam und empfing den stürmenden Feind mit einem lebhaften Feuer. Weil die Verteidiger keine Leuchtkegel hatten, um die Gegend zu beleuchten, so konnten sie auch nur aus Gerathewohl schießen, und sie sahen zugleich die Gefahr vor sich, daß bei diesem Umstand der Feind leicht in das Fort dringen konnte. Er stürzt der Artillerie Bartholomäus Burgethaler, vom 2. Artillerie-Regimente, aus der Verschanzung hinaus und zündet ein verlassenes Haus feinswärts der Straße an. Als bald steht es in Flammen, die Gegend ist beleuchtet, und nun können die Kanoniere der Verschanzung auch gehörig richten.

Kein Schuß ist umsonst, — und nicht lange, so wird auch der dritte Sturm abgeschlagen.

Mit dem frühsten Morgen des 17. Mai erneuerte der Feind seine Angriffe und beschloß das Fort mit Kanonen aus 2 Batterien, welche er während der Nacht auf einer schützlichen Stelle hatte errichten lassen. Allein die geringe Wirkung dieser Schüsse wurde von der muthigen Besatzung nur verlacht.

Endlich war es dem Feinde im Laufe mehrerer Nächte gelungen, das Fort mit seinen Truppen von allen Seiten zu umringen. Gegen 1 Uhr drangen auf ein gegebenes Zeichen alle Massen zugleich zum Sturme vor. Mit Muth stürmten die Franzosen, die man mit Brantwein berauscht hatte, vorwärts; ganze Züge stürzen von ihnen durch das furchtbare Feuer der Verteidiger, und zwei Stürme werden von der tapferen Besatzung abgeschlagen. Der ungeheure Verlust der Franzosen und der Widerstand der Besatzung versetzt die feindlichen Generale in Zorn; sie beschließen den Sturm zu erneuern, es koste so viel Menschen als es wolle. Noch einmal werden die Truppen von ihren Anführern vorwärts getrieben, aber umsonst ist ihre Anstrengung; frische Bataillone stürmen über Haufen von Leichen ihrer gefallenen Kameraden, und jeder Verlust wird durch anrückende Truppen schnell ersetzt. Da wird Hauptmann Hensel von einer Flintenkugel am Kopf getroffen, er stürzt zu Boden, und im Falle ruft er noch seiner Mannschaft zu: „Muth, Kameraden!“

Aber mit dem Falle des Kommandanten hörte die ordnungsvolle standhafte Verttheidigung auf. Der erbitterte Feind erstürmt die Verschanzung und haut Alles schonungslos nieder, was noch am Leben ist. — Der tapfere Hauptmann Hensel, der hilflos am Boden liegt, wird von demselben französischen Offiziere, der ihn zweimal vergebens aufgefördert hatte, erstochen und durch Kolbenschläge und Bajonnetstiche vollends getödtet. Die Franzosen gehen in ihrer Muth Niemandem Bardon, und selbst der Unterarzt Gupler wird in dem Augenblicke, wo er einen Verwundeten verbindet, niedergemacht.

Da die Oesterreicher nun sehen, daß Keiner von ihnen dem Tode entgehen kann, sechten sie wie verzweifelt, und jeder von ihnen verkauft sein Leben so theuer, als er kann. Jetzt suchen die Feinde in das Blockhaus einzudringen, aber sie können die verammelten Thüren nicht öffnen; einige von ihnen suchen durch die Schießlöcher vorzudringen, aber die Besatzung wehrt sich tapfer und unterhält ein lebhaftes Musketenfeuer. Endlich aber muß die kleine heldenmüthige Schaar der Uebermacht des Feindes unterliegen; die letzte Batterie wird erobert, Hauptmann Kupka mit mehr als 30 Bajonnetstichen durchbohrt und gleich darauf auch die Besatzung in dem Blockhause überwältigt. Unter den Tobten waren auch der Hauptmann Wochetich, der Lieutenant Moser und der Fähnrich Sorbich, nebst 75 Mann vom Feldwebel abwärts. Gefangen wurden Hauptmann Gázar, die Oberleutenants Szella und Schuleich und der Fähnrich Janschich von den Uguilnern, der Oberleutnant Rychm vom Mineurcorps und der Oberarzt Woch sammt dem größeren Ueberreste der Mannschaft; nur Wenige konnten sich durch die Flucht retten.

Der lange Widerstand hatte die Franzosen zu höchster Muth gereizt, und der Zorn und die Erbitterung derselben war so groß, daß sie selbst die Gefangenen nicht schonen wollten, und sicher wären sie sämmtlich niedergehauen worden, wenn nicht zufälliger Weise der französische Feldherr, Vikönig Eugen, noch zur rechten Zeit herbeigekommen wäre, um sich die näheren Umstände der Eroberung dieses Postens erklären zu lassen. Der Oberfeuerwerker Rauch (gegenwärtig Oberst) sollte während des Sturmes eben niedergestoßen werden, da sprang ein französischer Hauptmann herbei und rettete ihn, aber nur deshalb, damit der österreichische Artillerist ihm zum Zeugen dienen könne, daß er der Erste die Batterie erstiegen hatte. Gleich darauf wurde Rauch vorgeführt, um auf Befehl des französischen Generals erschossen zu werden. „Widersinnig war eure Verttheidigung,“ — rief ihm der General zu — „und zwecklos ist das Blut so vieler Braven geflossen; 1300 Mann allein sind heute beim Sturm gefallen, ihr Tod fordert schwere Rache; zwei österreichische Befehlshaber haben ihren Lohn schon empfangen, der dritte wird ihn jetzt erhalten; kein Gefangener darf heute auf Schonung rechnen!“ Bereits hatten die Schützen ihre Gewehre auf den Oberfeuerwerker Rauch angeschlagen, als ein Adjutant herbeisprengte und einzuhalten befahl: „Der Vikönig wolle den Gefangenen sprechen.“ Als derselbe nun von Rauch die geringe Stärke der Besatzung erfuhr, rief er mit Heftigkeit aus: „Wie habt ihr eine so kleine Schaar es wagen können, gegen ein ganzes Heer zu kämpfen!“ Da erwiderte der wackere Rauch: „Der Soldat denkt nur an seine Pflicht, aber an keine Uebergabe!“ — Mit dieser männlichen Antwort war der französische Feldherr so zufrieden, daß er dem tapferen Rauch das Leben schenkte. Und als ein anderer General die Bemerkung äußerte, „daß der Kommandant des Geschüßes diese Gnade am wenigsten verdient habe,“ da fühlte der Oberfeuerwerker Rauch das schönste Lob, und stolz bat er um dieselbe Gnade für seine übrigen Kameraden. Der großherzige französische Prinz, der auch im Feinde den Heldemuth zu ehren verstand, befahl alsogleich die Gefangenen so zu behandeln, wie es unglückliche, doch brave Krieger verdienen.

Selbst die Feinde ehrten die Großthat der heldenmüthigen Verttheidiger; — Hauptmann Hensel und Kupka wurden von ihnen auf das Feierlichste zu Grabe getragen. (Rothauscher, der Soldat im Felde, S. 107.)

Verlag von Cäsar Schmidt, Buchhandlung, Zürich:
Die
deutsch-französischen Grenzfestungen
und die
Landesbefestigungsfrage.
Militärgeographische Betrachtungen eines Miliz-Offiziers.
Preis 80 Cts.